

FRIEDEMANN W. GOLKA

Die biblische Josefsgeschichte und Thomas Manns Roman

Wenn ein Alttestamentler ein solches Thema anpackt, ist er zwar, was Gen 37-50 angeht, Experte, wird aber auf der germanistischen Seite ganz unvermeidlich zum Dilettanten. Dem Germanisten ginge es da nicht besser, wollte er sich an einer Auslegung der Josefsgeschichte der Genesis versuchen. Der Oldenburger Thomas-Mann-Kenner, mein Kollege Manfred Dierks, hat mir zwar freundlicherweise ein paar Nachhilfestunden erteilt, was ich Ihnen vorzutragen habe, bleibt aber eben doch die Perspektive eines Alttestamentlers, der wohl von der Liebe zur biblischen Erzählkunst zu der des Thomas Mann gekommen ist.

Ich will Ihnen daher zunächst die Versuche der alttestamentlichen Wissenschaft schildern, die biblische Josefsgeschichte auszulegen. Von der Hauptlinie dieser Wissenschaft ist Thomas Mann gänzlich unberührt geblieben. Sie hätte ihm auch wenig zu sagen gehabt. Er bezieht seine biblischen Informationen vielmehr von einem Sonderling in unserer Disziplin, von Alfred Jeremias, dessen Buch "Das Alte Testament im Lichte des alten Orients", Leipzig 1904, er verwendet hat. Dieser Alfred Jeremias gehörte zu den sog. Pan-babyloniern, die das AT exklusiv vor dem babylonischen Hintergrund erklärt haben. Darüber später mehr. Wichtige anthropologische Daten bezog Thomas Mann von Edgar Dacqué "Urwelt, Sage und Menschheit", 1924. Sein Mythosverständnis stützte Thomas Mann auf die zwischen 1903 und 1924 erschienenen Werke Dmitri Mereschkowskis. Aber, wie Manfred Dierks gezeigt hat, kann man Thomas Mann ohne die Philosophie Schopenhauers, die Kritik Nietzsches und auch die Leitmotivik Richard Wagners kaum verstehen.

Aber zurück zum Alten Testament. Wie man im ausgehenden 19. Jh. die biblische Josefsgeschichte anging, zeigt am besten das Werk "Die Composition des Hexateuchs" (1866 bzw. 1877) des großen Göttinger Alttestamentlers Julius Wellhausen. Der Hexateuch, das sind die sechs ersten Bücher unserer Bibel (Genesis-Josua), zu denen also auch unsere Josefsgeschichte gehört, ist für Wellhausen ein Literaturwerk, das aus vier parallel durchlaufenden schriftlichen Quellen besteht. Die Entstehung unserer Josefsgeschichte wäre dann also aus einer Kombination von schriftlichen Quellen zu einem neuen literarischen Ganzen zu erklären. Das ist so verkehrt nicht, denn, im Gegensatz zum restlichen Hexateuch, zeigt die Josefsgeschichte tatsächlich, daß sie schriftlich entstanden und ganz bewußt komponiert ist.

Wie sieht und datiert Wellhausen nun diese Quellen, die er zu seiner Rekonstruktion der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte benötigt? Die älteste Quelle nennt er "Jahwist" (abgekürzt: J) nach dem hebräischen Gottesnamen "Jahwe". Er datiert sie ins 9. vorchristliche Jh., die Zeit nach der Reichsspaltung. Seinen Jahwisten lokalisiert er im Südreich, also in Juda, vermutlich am Hof in Jerusalem. Diesem Jahwisten schreibt er eine durchlaufende theologisch-literarische Komposition zu, die von der Schöpfungserzählung in Gen 2 bis zu den Landnahmeerzählungen im Buche Josua reicht. Der Geist dieses Werkes ist universalistisch, liberal und auf Jerusalem hin orientiert. In der Josefsgeschichte ist es die Betonung der Rolle Judas unter den Brüdern - mt Gegensatz zu Ruben, dem ältesten -, die Wellhausen für das Werk seines jüdischen Jahwisten hält.

Nach Wellhausen ist dieses jahwistische Werk dann im 8. Jh. im israelitischen Nordreich bearbeitet worden. Diese Bearbeitung nennt er "Elohist", nach dem hebräischen Wort "elohim" = Gott, denn diese konservative Bearbeitung vermeidet den Gottesnamen. Der konservative Charakter von E zeigt sich daran, daß das Werk keine Urgeschichte hat. Es spricht von der Erwählung Abrahams und seiner Nachkommen, ohne wie

J den Segen Gottes für alle seine Geschöpfe zu erwähnen. Das dürfte an der Abwehr alles kanaanäischen Wesens durch die Propheten des 8. Jh.s in Nordisrael liegen. In der Josefsgeschichte schreibt Wellhausen E den Löwenanteil zu. Sprecher der Brüder ist Ruben, der älteste. Auch E soll angeblich ein Werk von der Erwählung Abrahams bis zur Landnahme sein. Das ist in der Forschung aber stets bezweifelt worden.

Wellhausens dritte Quelle ist D, das Deuteronomium. Er identifiziert es mit dem Gesetzbuch des Königs Josia, das im 7.Jh. in Jerusalem gefunden wurde, wenn es auch ursprünglich aus dem Norden stammen mag. Da D auf das Buch Deuteronomium beschränkt ist, hat es auf die Josefsgeschichte keinen Einfluß.

Wellhausens vierte und letzte Quelle ist die Priesterschrift (P). Sie spiegelt die theologischen Interessen der Gemeinde des zweiten Tempels wider, z.B. den Opferkult. In der Josefsgeschichte spielt P so gut wie keine Rolle, höchstens von der Endkonzeption des Hexateuch her, die Wellhausen einem Redaktor R JEDP zuschreibt.

Damit haben wir Wellhausens Vierquellentheorie (abgekürzt: JEDP) vor uns, die auch "Urkundenhypothese" genannt wird. Macht die Josefsgeschichte nun den Eindruck, sie sei von einem Redaktor aus schriftlichen Quellen zusammengestückelt worden, oder ist sie vielmehr eine Einheit, eine gut durchdachte Komposition, das Werk eines literarischen Genies? Thomas Mann hat sich intuitiv für das letztere entschieden.

Wellhausen selbst hat den Ernst der Frage völlig erkannt. Ich zitiere aus der 'Composition des Hexateuchs' zur Josefsgeschichte: "Die Hauptquelle ist auch für diesen letzten Abschnitt der Genesis JE. Es ist zu vermuten, daß dies Werk hier wie sonst aus J und E zusammengesetzt sei; unsere früheren Ergebnisse drängen auf diese Annahme und würden

erschüttert werden, wäre sie nicht erweisbar".¹ Ist Wellhausens Annahme aber erweisbar? M.E. nicht! Wellhausen hatte den Jahwisten als ein durchlaufendes Werk beschrieben, das der Elohist später überarbeitet hat, also voraussetzt. In der Josefsgeschichte ist das Verhältnis der beiden Textgruppen aber genau umgekehrt! Der durchlaufende Erzählfaden ist der angeblich jüngere Elohist (der den Gottesnamen vermeidet und Ruben zum Sprecher der Brüder macht). Dieser Erzählfaden ist später von einem (angeblich älteren) Jahwisten bearbeitet worden (der den Gottesnamen gebraucht und Juda zum Sprecher der Brüder macht). An dem verkehrten Verhältnis von J und E scheitert also in der Josefsgeschichte die Wellhausensche Urkundenhypothese. Sie ist m.E. auch für den übrigen Pentateuch (die sog. fünf Bücher Mose) aufzugeben, denn die Zusammengehörigkeit der jahwistischen und elohistischen Texte in den verschiedenen Erzählungsgruppen hat Wellhausen zwar behauptet, aber niemals nachgewiesen.

Daß damit zwar die Urkundenhypothese, nicht aber die literarkritische Methode als solche hinfällig geworden ist, zeigt besonders schön die Studie meines Oldenburger Vorgängers Walter Dietrich, "Die Josephserzählung als Novelle und Geschichtsschreibung", 1989. Hat sich der Exeget erst einmal von den Scheuklappen der Urkundenhypothese freigemacht, so bekommt er plötzlich das Genie des Josefserzählers voll in den Blick. In der deutschen Forschung wurde die Vorherrschaft Wellhausens zunächst einmal durch die formgeschichtliche Methode Hermann Gunkels gebrochen. In mehreren um die Jh.wende erschienenen Auflagen seines Genesiskommentars vertrat Gunkel die These: "Die Genesis ist eine Sammlung von Sagen", also zunächst mündliche Überlieferung! Damit war

¹ J. Wellhausen: Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments. 1899 (Nachdruck Berlin: de Gruyter 1963), S. 52

die Tyrannis der Wellhausenschen Quellen überwunden. Gunkel hat sie zwar bestehen lassen, sie waren ihm jedoch unwichtig, da die Erzählungen ihre entscheidende Form und Entwicklung auf der mündlichen Überlieferungsstufe erfahren hatten. Gunkel zeichnete ein lebendiges Bild der Entstehung der Sagenkränze von Abraham, Isaak und Jakob.

Aber, was brachte Gunkels Formgeschichte für die biblische Josefsgeschichte? Herzlich wenig! Mit seiner formgeschichtlichen Arbeitsweise fragte Gunkel immer nach den kleinsten Einheiten: der Erzählung, dem Lied, dem Sprichwort oder dem Prophetenspruch. Die Josefsgeschichte besteht aber nicht aus solchen kleinsten Einheiten, sondern sie ist eine Novelle, ein wohldurchdachtes literarisches Ganzes. Sie entstand nicht durch mündliche Überlieferung, sondern wurde bereits schriftlich konzipiert. Suchte er nach dem Genie des Josefserzählers, so hatte Thomas Mann auch von diesem Alttestamentler wenig Hilfe zu erwarten.

Die formgeschichtliche Methode wurde in der alttestamentlichen Wissenschaft von der Überlieferungsgeschichte abgelöst. Sie kam für Thomas Mann zu spät, denn nach der kurzen Palästina-Reise im Jahre 1925 begann er bereits 1926 mit der Niederschrift seines Josefoman. "Die Geschichten Jakobs" sind 1933 erschienen. Vorher, im Jahre 1930, hat er noch einmal eine ausgedehntere Reise durch Palästina und Ägypten unternommen. Aber an vielen Stellen hat Thomas Mann die Ergebnisse der Überlieferungsgeschichte antizipiert.



Joseph wird von seinen Brüdern erkannt.
I. 20. 18. 25.

In Deutschland ist die Überlieferungsgeschichtliche Methode untrennbar mit dem Namen Martin Noths verknüpft. Nach Vorstudien aus dem Jahre 1943 konnte, kriegsbedingt, im Jahre 1948 endlich seine "Überlieferungsgeschichte des Pentateuch" erscheinen. Hierin baut Noth auf der von Gunkel herausgearbeiteten mündlichen Tradition und deren Sagenkränzen auf. Das führt zu einer neuen Sicht der Erzväterüberlieferung.

Die Erzväter sind uns in der Genesis als eine Familie in drei Generationen geschildert, wobei Abraham der Vater des Isaak und Großvater des Jakob geworden ist. Dies ist aber eine Technik des Erzählers, der unabhängige Sagenkränze dadurch verbindet, das er Verwandtschaftsbeziehungen zwischen ihren Helden herstellt. So sind z.B. Mose, Aaron und Mirjam zu Geschwistern, Abraham und Lot zu Onkel und Neffen und Jakob und Esau zu Brüdern geworden. Hat man diese Technik des Erzählers erkannt, zeigt sich, daß die von Thomas Mann favorisierten Jakobgeschichten den ältesten Überlieferungskreis der Vätergeschichte darstellen. Jakob war der Patriarch Zentralpalästinas und des Ostjordanlandes. Abraham und Isaak gehören in den Süden, wobei allerdings die Überlieferung der jüngeren Abrahamgruppe die der älteren Isaakleute fast völlig verdrängt hat. Erzählungen mit Isaak als dem Helden finden wir eigentlich nur noch in Gen 26, sonst beschränkt sich seine Rolle darauf geboren, beinahe geopfert und statt dessen verheiratet zu werden.

So nimmt es nun auch nicht Wunder, daß die Erzählungen von allen drei Patriarchen immer wieder Ähnliches berichten. Denn sie sind ja alle drei Kultgründer. Ihre Nachkommen verehren den Gott ihres Vaters. Alle drei sind Wanderer auf der Suche nach Land, und das Fortbestehen ihrer Familien ist immer in Gefahr, sei es durch Hungersnot - einem Zentralmotiv in der Josefsgeschichte -, Unfruchtbarkeit oder ihre eigene Dummheit. Aber die Verheißung des jeweiligen Vätergottes ist mit allen drei Patriarchengruppen, und ihr

Fortbestehen ist ein Zeichen seines Segens. Der Segen Gottes bedeutet hier konkret Fruchtbarkeit von Menschen und Vieh.

Dieses Prinzip der Wiederholung in den Vätererzählungen hat nun seine Entsprechung bei Thomas Mann, wie Manfred Dierks in seinem Beitrag zum Lübecker Thomas-Kolloquium 1986 gezeigt hat. Josef erlebt quasi noch einmal die Erfahrungen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ein Großknecht Elieser scheint in jeder Generation von neuem aufzutauchen. Seine Identität bleibt gleichsam in der Schweben. Er lächelt uns aus jeder Epoche der Frühgeschichte an: "Hier bin ich wieder!" Er ist Typus, wie die Patriarchen selbst auch.

Woher stammt dieses Wiederholungsprinzip, wenn eine Beeinflussung Thomas Manns durch die Nothsche Überlieferungsgeschichte ausgeschlossen ist? Nach Dierks erzählt Thomas Manns Werk auch die Philosophie Schopenhauers. Der Josefsroman handelt dann "vom Ausgang des Menschen aus seiner Verhaftung im mythisch vorgeprägten... und am Ende von einer märchenhaften Schwebefreiheit des Individuums zwischen Vorherbestimmtheit und Selbstsetzung"² Mann verwendet den Mythosbegriff auf eine Weise, "daß damit im Grunde alle Wesen der Welt nur eins seien" (ebd.). Die biblische Vätergeschichte begegnet sich hier mit der Philosophie Schopenhauers und dessen Interpretation der *Welt als Wille und Vorstellung*. Eigentlich real sind nach Dierks bei Schopenhauer und Thomas Mann "nicht die Einzelwesen, sondern das Ding an sich 'hinter ihnen'".³ Wir finden hier Anklänge der platonischen Ideenlehre und des mittelalterlichen Universalienstreites - obwohl die Schopenhauerische Konsequenz, daß es sich dabei um das

² M. Dierks: Über einige Beziehungen zwischen physischer Konstitution und "Sprachwerk" bei Thomas Mann. In: Internationales Thomas-Mann-Kolloquium 1986 in Lübeck (Thomas-Mann-Studien VII) Bern: Francke Verlag 1987, S. 273.

³ ders., ebd., s. 274.

Nichts handelt, weder von Platon noch von der biblischen Vätergeschichte gezogen worden wäre.

Schopenhauers Philosophie spiegelt sich also im Erzählverfahren Thomas Manns, wobei ihm die biblische Vorlage durchaus entgegenkommt. Nach Dierks wirft diese Philosophie "gleichsam ein semantisches Netz über die Welt, das sie zusammenhält".⁴ Um eben diese Kohärenz zu erfahren, benutzt Thomas Mann die systematisch herbeigeführte Wiederholung. Ich zitiere noch einmal Manfred Dierks: "Eben das ist ja die Darstellungsmethode Schopenhauers: Jede untersuchte Einzelercheinung der Vorstellungswelt wird auf die immer gleiche fundamentale Willenswahrheit zurückgeführt, so entwirft er den Weltzusammenhang".⁵

So haben wir also eine merkwürdige Parallelbewegung zwischen der Skizzierung der Väterüberlieferung bei Martin Noth und dem auf diese Väter angewandten Wiederholungsprinzip Thomas Manns, ohne daß es je zu einer Berührung von beiden gekommen wäre. War unsere Untersuchung des Einflusses der Hauptlinie der alttestamentlichen Wissenschaft auf Thomas Mann bisher rein negativ, so muß nun von dem einzigen Gelehrten die Rede sein, Alfred Jeremias, dessen Werk, "Das Alte Testament im Lichte des alten Orients", 1904, Mann nachweislich benutzt hat.

Jeremias gehört zu den sog. Panbabylonisten, die das AT weitgehend vor dem babylonischen Hintergrund erklären. Von Jeremias weiß Mann, daß die babylonische Religion eine Astralreligion war. Das spielt z.B. bei Josefs Traum eine Rolle, wenn sich Sonne, Mond und elf Sterne vor ihm verneigen. Auch die Mannsche Schilderung der biblischen Urgeschichte lehnt sich stark an Alfred Jeremias an. Die

⁴ ders., ebd., S. 282.

⁵ ders., ebd., S. 282.

Schilderung der Schönheit Josefs trägt nicht nur homoerotische Züge - Josef ist mehr als ein Tadzio -, sondern sie beruht auf der durch Jeremias vermittelten Tammuzgestalt. Tammuz ist der junge sterbende und auferstehende Vegetationsgott. Josefs buntes Gewand und sein in die Grube Geworfenwerden deuten in diese Richtung. Mann und Jeremias verband das Interesse am Mythos, der durch das Wiederholungsprinzip immer neu aktualisiert wird.

Die Panbabylonisten, denen Alfred Jeremias zugerechnet wird, machten nun am 13. Januar 1902 von sich reden, als einer der ihren Friedrich Delitzsch, in einem öffentlichen Vortrag in Berlin zum Thema "Babel und Bibel" die Frage stellte: Kann die Bibel noch als göttliche Offenbarung betrachtet werden, wenn es sich herausstellt, daß die babylonischen Schöpfungsberichte und Fluterzählungen älter sind als die biblischen? Seine eigene Antwort war eindeutig negativ und wurde später mit Begeisterung von den Nazis aufgegriffen. Alfred Jeremias unterscheidet sich hier von Delitzsch dadurch, daß er die Überlegenheit der biblischen Berichte über die babylonischen betont und sich durch kleine christologische Schlenker am Ende seiner Auslegungen das Wohlwollen der kirchlichen Orthodoxie sichert.

Der Einfluß von Alfred Jeremias auf Thomas Mann gehört sicher noch in die konservative, "unpolitische" Zeit des letzteren. Später hat sich Thomas Mann von dieser Position abgewandt und im Aufkommen der Nazis aus Überzeugung die Weimarer Republik verteidigt. So nimmt auch der Einfluß von Jeremias in den späteren Bänden des "Josef" immer mehr ab. Der im amerikanischen Exil abgefaßte und 1943 veröffentlichte dritte Band, "Joseph, der Ernährer", trägt deutlich ganz andere Züge. Es sind die Züge Franklin Deano Roosevelts und seines "new deal".

War nun, mit Ausnahme von Alfred Jeremias, der Einfluß der alttestamentlichen Wissenschaft auf Thomas Mann eher negativ zu veranschlagen, so ist nun die Frage zu stellen, ob

Manns Roman nicht seinerseits die alttestamentliche Wissenschaft beeinflusst hat. Diese Frage ist für den Heidelberger Altmeister, Gerhard von Rad, eindeutig zu bejahen. Von Rad hat sich nicht nur bei seiner Suche nach dem literarischen Genie des biblischen Josefserzählers von Thomas Mann leiten lassen, sondern sich über dieses Verhältnis auch später in einem Aufsatz, "Biblische Josephserzählung und Josephsroman", von 1965 Rechenschaft gegeben.

Die bahnbrechende Untersuchung von Rads zur Josefsgeschichte erschien 1953. In dem Aufsatz "Josephsgeschichte und ältere Chokma"-Chokma' ist das hebräische Wort für Weisheit -, erklärte von Rad Gen 37-50 aus dem Geist der alten Weisheit und bezeichnete Josef als den exemplarischen Weisen. Dieser Aufsatz ist ganze 7 1/2 Seiten lang, und Thomas Manns Roman wird nicht zitiert. Ich kann Ihnen also nicht beweisen, daß von Rad den Josephsroman schon 1953 gekannt hat, und habe leider als Student in Heidelberg versäumt, ihn danach zu fragen. Gerhard von Rad war allerdings ein literarisch höchst gebildeter Mensch, der in seinen jüngeren Jahren in Jena auch Beziehungen zu dem Kreis um Ricarda Huch hatte. Da der Josephsroman zwischen 1933 und 1943 erschienen ist, halte ich es fast für ausgeschlossen, daß G. von Rad ihn 1953 überhaupt noch nicht gekannt haben sollte.

Dafür spricht m.E. die Tatsache, daß in dem Chokma-Aufsatz, die von Thomas Mann beeinflusste Frage nach der Geistigkeit des biblischen Josefstoffes und von Rads eigenes Interesse an der israelitischen Weisheit zusammenkommen. Von Rad sieht die Josefsgeschichte allerdings erheblich weltlicher als der am Mythos interessierte Thomas Mann. Nach von Rad repräsentiert Josef das weisheitliche Bildungsideal: Zucht, Bescheidenheit, Freundlichkeit und Selbstbeherrschung. Da ältere Weisheit und Josefsgeschichte sparsam mit theologischen Aussagen sind, da beide das Handeln Gottes in eine radikale Verborgenheit, Ferne und Unerkennbarkeit

verweisen, kommt von Rad zu dem Schluß: "Die Josephsgeschichte mit ihrer deutlichen didaktischen Tendenz gehört der älteren Weisheitslehre zu".⁶ Es ergibt sich also paradoxerweise, daß der Theologe G. von Rad ein viel weltlicheres Verständnis des Josefsstoffes hat als Thomas Mann.

Das wird auch in dem Aufsatz von 1965 klar, "Biblische Josephserzählung und Josephsroman", in dem von Rad sich nun ausdrücklich mit Thomas Mann auseinandersetzt. Zunächst bietet von Rad in zwei Teilen jeweils eine Analyse der biblischen Erzählung und von Thomas Manns Roman. Als gleichfalls didaktisches Anliegen des Romans bezeichnet von Rad die Relevanz der mythischen Realitäten. Thomas Mann selbst hat den "Josef" ein "manifest mythologisches Werk" genannt (Bd. XI, 630).

Um die Anwendung dieses Mythosbegriffs streitet sich nun von Rad mit Thomas Mann. Für den Mythos sei seine rituell magische Wirkung konstitutiv. "Immer ist der Bestand der Welt und ihrer Ordnungen gefährdet, darum muß immer wieder durch Rezitation oder sakralen Mimus die Ordnung der Welt gesichert, ja man könnte wohl auch sagen: neu geschaffen werden. Unter diesem Gesetz der Wiederholung stehen aber auch die Abläufe in Thomas Manns Dichtung".⁷

Es widerfahre diesen Gestalten also nichts wirklich Neues. Mit B. Richter⁸ findet von Rad das Schicksal und die Empfindungen der Gestalten "rollenhaft festgelegt", sie reagieren nur auf "urvertraute Ereignisse".

⁶ G. von Rad: Josephsgeschichte und ältere Chokma (1953). In: Gesammelte Studien zum Alten Testament. München: Chr. Kaiser Verlag 1965, S. 279.

⁷ G. von Rad: Biblische Josephserzählung und Josephsroman. (1965). In: ders.: Gottes Wirken in Israel. Hrsg. O. H. Steck. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1974, S. 296.

⁸ B. Richter: Der Mythosbegriff Thomas Manns und das Menschenbild der Josephsromane. Euphorion, Heidelberg: Winter 1960, S. 42().

Hält Thomas Mann den Mythos für "gleichsam nach hinten offen"⁹, so ist für von Rad die biblische Erzählung radikal für die Zukunft offen: "In dem Maß, in dem die Figuren des Romans ihre Legitimation im Mythischen finden oder suchen, indem ihnen in den mythischen Urordnungen Göttliches begegnet, in dem Maß erweitert sich die Kluft zwischen ihm und dem Alten Testament ..., denn dort legitimiert und birgt sich der Mensch in einem Heilsgeschehen, das sich im Irreversiblen ereignet und das Irreversible schafft".¹⁰

Also das alte Klischee vom linearen Zeitverständnis des Alten Testaments gegenüber dem zyklischen Denken des alten Orients, der ewigen Wiederkehr, dem auch Thomas Mann verhaftet ist? Hier muß von Rad widersprochen werden. Natürlich hat das AT ein lineares Zeitverständnis, die Geschichte ist in der Tat nach vorn offen. Daneben steht klar auch eine zyklische Zeiterfahrung im Wochenkreis, im Jahreskreis, im Kult, in den Festen. Hätte die judäo-christliche Tradition nicht auch dies zyklische Zeitverständnis aufgenommen, müßten Sie Ihre Weihnachtsgeschenke wieder zurückgeben. Von Rad ist hier dem linearen Geschichtsverständnis der Barthschen Theologie aufgesessen. Thomas Mann hat durchaus Richtiges gesehen, wenn auch - in dichterischer Freiheit - einseitig akzentuiert. Die von v. Rad verlangte Klärung der Frage nach der Relevanz des Mythischen beim älteren Thomas Mann hat inzwischen Manfred Dierks in seiner Dissertation, "Studien zu Mythos und Psychologie bei Thomas Mann", 1972, geliefert - obwohl Dierks natürlich keine theologische Kompetenz beanspruchen würde.

⁹ Th. Mann: Adel des Geistes. o. O., 1948, S. 582.

¹⁰ G. von Rad: Biblische Josephserzählung und Josephsroman, a.a.O., S. 302.



Joseph legt Pharaos's Traum aus.
1. Mos. 41. 1-11.

Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten sollte doch deutlich geworden sein, wie stark G. v. Rad in seiner Frage nach der Geistigkeit der biblischen Josefserzählung und dem literarischen Genie des Autors von Thomas Mann beeinflusst ist. Aber hat er diesen Ansatz auch immer konsequent durchhalten können? Ist er nicht in seinem Genesiskommentar im ATD, wo der Jahwist und der Elohist fröhliche Urständ feiern, wieder in die Wellhausensche Urkundenhypothese zurückgefallen?

Eben dies wirft der englische Alttestamentler Norman Whybra¹¹ von Rad vor. Wenn wir einerseits glauben sollen, daß es sich um ein literarisches Meisterwerk handelt, dann ist es andererseits kaum glaubhaft, daß dieses Meisterwerk aus zwei Novellen zusammengesteckt sein soll. Von Rads Ergebnisse stellen die Urkundenhypothese in der Tat in Frage. Vor dem logischen Schritt, sie aufzugeben, ist er aber noch zurückgeschreckt.

Diese Konsequenz hat nun Herbert Donner in seinem Vortrag vor der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 11. Jan. 1975 ziehen wollen: "Alles, was über den Charakter und die Darstellungsweise der alten Pentateuchquellen bekannt ist, fordert dazu heraus, aus G. v. Rads formgeschichtlicher Bestimmung und Neuinterpretation eine Konsequenz zu ziehen, die er selber nicht gezogen hat. Man kann nicht beides haben: die Josephsgeschichte als Novelle *und* als Bestandteil der Pentateuchquellen J und E. Entweder ist sie doch ein Sagenkranz nach Art der Abraham -, mehr noch der Jakobüberlieferungen, dann ist sie in einer jahwistischen und in einer elohistischen Fassung denkbar und zu erwarten. Oder sie ist in der Tat eine Novelle im Sinne G. v. Rads, dann

¹¹ R. N. Whybra: "The Joseph Story and Pentateuchal Criticism." *Vetus Testamentum* 18, Leiden: Brill 1968, 522-28.

gehört sie weder zu J noch zu E sondern ist als eine literarische Größe für sich anzusehen".¹²

Donner macht sich die Kritik Whybrays zu eigen, den er zitiert. Aber wichtiger ist vielleicht die Tatsache, daß die deutschen Alttestamentler ab jetzt nicht nur G. v. Rads klassische Analyse, sondern auch Thomas Manns Roman im Blick haben. Donner beginnt seinen Vortrag mit den letzten Worten des Romans: "Die schöne Geschichte und Gotteseerfindung von Joseph und seinen Brüdern".¹³

Donner weist dann alle Kriterien, die bisher für die Notwendigkeit der Quellenscheidung geltend gemacht wurden, anhand der Josefsgeschichte zurück. Ein besonders illustratives Beispiel ist die Doppelung, die zur Erzähltechnik der Novelle gehört - hier ist Donner wohl von Thomas Mann inspiriert - und die nicht durch zwei Quellen wegerklärt werden darf: "Die Josephnovelle hat eine auffallende Vorliebe für die Zahl zwei. Um nur wenig anzudeuten: Josephs Träume vor seinen Brüdern, die Träume der Hofbeamten im Gefängnis und die Träume des Pharaos erscheinen jeweils in Paaren; zweimal wird Joseph gefangengesetzt, in der Zisterne und im ägyptischen Kerker; die Brüder reisen zweimal nach Ägypten; zwei Versuche werden unternommen, den jüngsten Bruder Benjamin nach Ägypten mitzunehmen; zweimal wird der Getreidekaufpreis heimlich in die Kornsäcke der Brüder zurückgetan; bei beiden Ägyptenaufenthalten haben die Brüder je zwei Audienzen vor Joseph; Jakob und seine Söhne werden - wie es scheint - zweimal aufgefordert, sich in Ägypten niederzulassen".¹⁴ Diese Doppelungen dienen nach Donner dem Nachdruck oder der Verzögerung des Handlungsablaufes.

¹² H. Donner: Die literarische Gestalt der alttestamentlichen Josefsgeschichte. Vorgetr. a. 11.1.1975. Heidelberg: Winter'sche BuchhandL 1976, & 14.

¹³ ebd., & 7.

¹⁴ ebd., S. 36f.

Dies ein Beispiel muß genügen. Erwartet man nun nach der Abweisung der Quellenscheidung in der Josefsgeschichte von Donner radikale Thesen zur Pentateuchkritik, so gebiert der Berg nur eine Maus: Der Redaktor hat vorher in Genesis 1-36 und dann wieder in Exodus Quellen benutzt, die jahwistischen und elohistischen Josefserzählungen aber durch die uns vorliegende Novelle ersetzt! Wellhausen muß also vor sich selbst gerettet werden! Hatte der Altmeister noch behauptet, es gäbe die Pentateuchquellen entweder auch in der Josefsgeschichte oder überhaupt nicht, so belehrt uns Donner jetzt: Die Pentateuchquellen gibt es in der Josefsgeschichte nicht, vorher und nachher dürft ihr aber so weitermachen wie bisher! Ein kümmerliches Ergebnis, das wohl kaum zu Recht seinen Ausgang bei Thomas Mann genommen hat.

Vielleicht hat sich mein Oldenburger Vorgänger, Walter Dietrich, erfolgreicher von Thomas Mann inspirieren lassen. Diese jüngste Arbeit zum Thema Gen 37-50 trägt den Titel "Die Josephserzählung als Novelle und Geschichtsschreibung" (Neukirchener Verlag 1989). Der Untertitel, "Zugleich ein Beitrag zur Pentateuchfrage", läßt sogar vermuten, daß hier zwar nicht gleich der ganze Baum der Wellhausenschen Urkundenhypothese mit der Kreissäge gefällt, aber doch schon mal ein Ast mit dem Fuchsschwanz abgesägt werden soll. Auch Dietrich bringt das Wellhausensche Alles-oder-Nichts-Zitat zu JE in der Josefsgeschichte. Wenn er dann auf S. 18 feststellt: "Wird man ein solch feingewebtes Gebilde wie die Josephsgeschichte nicht verunstalten und zerstören, wenn man ihm mit dem Instrumentarium der historischen Kritik, gar der Literarkritik, zu Leibe rückt?", so ist das, für einen alten Göttinger fast Häresie!



Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen
1. Mos. 45. 1

Dies kann die Göttinger Inquisition auch nicht als einmalige Verirrung durchgehen lassen, denn Dietrich inkriminiert sich weiter: "Die schönsten und tiefgründigsten Auslegungen der Josephsgeschichte stammen von Autoren, die sich um Literarkritik und Quellenscheidung wenig oder gar nicht gekümmert haben".¹⁵ Genannt werden im Haupttext der jüdische Kommentar Genesis Rabba, Calvins "Auslegung der Genesis", und Thomas Manns "großartige Romantrilogie". Weitere Literatur findet sich in den Fußnoten, und der Inquisition dürfte ein so verdächtiges Werk wie Robert Alter, "The Art of Biblical Narrative", New York, 1981, kaum entgangen sein.

Heißt es dann bei Dietrich schon auf S. 12: "Wer das Vorhandensein der älteren Pentateuchquellen behauptet - nicht, wer nicht von ihm ausgeht -, ist beweispflichtig" - Sätze, die Sie bisher nur von Rolf Rendtorff in Heidelberg und Friedemann Golka in seiner Oldenburger Antrittsvorlesung vernommen haben -, ja dann können die Göttinger den Scheiterhaufen allerdings schon mal anzünden.

Wie stark Dietrich von Thomas Mann beeinflusst ist, zeigt sich an der Aufnahme der Leitmotive, mit denen auch der Amerikaner, George W. Coats, "Redactional Unity in Gen 37-50"¹⁶ arbeitet. Coats ist übrigens ein alter Heidelberger. Wiederholt vorkommende bunte Kleider, Träume usw. werden also nicht mehr auf verschiedene Quellen verteilt, sondern Dietrich erkennt ihren Charakter als Leitmotive. Er gibt hier seine wissenschaftliche Ahnenreihe Wellhausen - Martin Noth - Rudolf Smend auf und reiht sich bei Richard Wagner, Thomas Mann und George Coats ein. Dietrich definiert die Josefsnovelle im Gegenüber zu Thomas Manns

¹⁵ W. Dietrich: Die Josephserzählung als Novelle und Geschichtsschreibung. Zugl. ein Beitrag zur Pentateuchfrage. Neukirchener Verlag 1989, S. 12.

¹⁶ In: Journal of Biblical Literature 93, Richmond: Society of Biblical Literature 1974, 15-21.

Roman. Charakteristisch für Gen 37-50 ist gerade die Kunst des Auslassens alles dessen, "was man bei Thomas Mann fast schon im Übermaß erfährt".¹⁷ Die Literaturgattung 'Novelle' zeichne sich durch eine Verkürzungstechnik aus, die sich, im Unterschied zu der im Roman üblichen Entfaltung eines umfassenden Zeit- und Lebensbildes, auf einen Ausschnitt beschränke.

Wie löst Dietrich dann das Problem der offensichtlich konkurrierenden Doppelungen 'Midianiter / Ischmaeliter', 'Ruben / Juda' und 'Jakob / Israel'? Donner hatte den Dublettencharakter weitgehend bestritten, Dietrich versucht ihn historisch einzuordnen. Er nimmt eine ursprüngliche Josefsnovelle und deren spätere Überarbeitung als Geschichtsschreibung an.

Die Josefsnovelle setzt W. Dietrich in die frühe nordisraelitische Königszeit. Der erste nordisraelitische König, Jerobeam I, muß nach Ägypten flüchten, gelangt dann aber doch auf den Thron. Das Bild der Königsherrschaft, das Joseph repräsentiert, ist nach Dietrich geprägt von humanen und sozialen Idealen: "Es ist dies offenbar das ideale Selbstbildnis, welches das frühe nordisraelitische Königtum von sich hat".¹⁸

Nach dem Zusammenbruch des Nordreiches 722 v. Chr. flüchteten viele Israeliten nach Juda und brachten, nach Dietrich, die Josefsnovelle mit. Sie wurde hier unter dem Einfluß der Davidgeschichte zur Geschichtsschreibung umgearbeitet. Sowohl Josef als auch David werden in Juda nach dem Ideal des schönen Mannes beschrieben. Diese jüngere Fassung zeige mehr Skepsis und Abstand gegenüber Ägypten. Nach Dietrich sei die zwischen den Brüdern stehende Schuld schwerer geworden. Juda habe sich an allen Brüdern vorbei nach vorn geschoben und sei jetzt ihr Sprecher

¹⁷ W. Dietrich, a.a.O., S. 17.

¹⁸ W. Dietrich, a.a.O., & 66.

und Führer. Es ist W. Dietrichs These, daß diese Josefs-Geschichtsschreibung bewußt im Anklang an die Davids-Geschichtsschreibung gestaltet sei. Ich breche ab.

W. Dietrich sagt uns nicht, wie er sich das Verhältnis der Josefsnovelle bzw. -Geschichtsschreibung zu der Restüberlieferung des Pentateuch vorstellt. Seine Zitierung der Wellhausenschen Alles-oder-Nichtsforderung zu Gen 37-50 deutet allerdings darauf hin, daß auch er der Meinung ist, die Axt sei bereits an die Wurzel der Urkundenhypothese gelegt.

Zwei wichtige Beiträge habe ich Ihnen unterschlagen, weil sie sich kaum auf Thomas Mann beziehen und ich auch hier kein ägyptologisches Seminar abhalten kann. Die bedeutende Monographie von Donald Redford, "A Study of the Biblical Story of Joseph", 1970, verweist auf ägyptische Sitten und Gewohnheiten in Gen 37-50, die kaum vor der Perser- oder Ptolemäerzeit nachzuweisen seien. Damit würden W. Dietrichs Datierungen wieder in Frage gestellt. Dies zu entscheiden, kann aber nur Aufgabe des Ägyptologen und nicht des Theologen sein.

Arndt Meinhold - zunächst in seiner Greifswalder Dissertation von 1971 und dann in zwei Aufsätzen von 1975 und '76 - folgt der Spätdatierung Redfords und betrachtet die Josefsgeschichte wie auch das Buch Ester als Diasporanovellen. An Meinhold hätte ich drei kritische Anfragen:

- (1) Warum unterschlägt er die Parallele zum Buch Daniel, wo auch ein jüdischer Exulant durch Traumdeutung an einem ausländischen Hof aufsteigt?
- (2) Die Josefserzählung hat *einen* Helden, die Estergeschichte mit Ester und Mordechai aber deren zwei. Versagt hier nicht die Parallele? und
- (3) Theologisch liegen Welten zwischen Josef und Ester. Während nach von Rads Ergebnissen die Gottheit in der Josefsgeschichte kaum eingreift, tut sie das im

Buche Ester dauernd zum Wohle der von ihr geliebten jüdischen Exulanten.

Ich komme zum Schluß. Bei unserem Rundgang durch die Josefexegese hat sich gezeigt, daß seit G. v. Rad die deutsche alttestamentliche Wissenschaft deutlich unter dem Banne von Thomas Manns Roman steht. Unter seinem Einfluß hat sich die Auslegung immer mehr von den Wellhausenschen Quellen entfernt und schrittweise zu einer ganzheitlichen Auslegung von Gen 37-50 gefunden. Thomas Mann hat damit die Tyranis der Urkundenhypothese gebrochen. So gesehen, hat sich Thomas Mann um die deutsche alttestamentliche Wissenschaft verdient gemacht.